



3 | 2020

GERONTOLOGIE CH

PRAXIS + FORSCHUNG



**Wo Generationen
zusammenkommen.** Seite 4

Gewalt ist keine Frage des Alters.
Warum bei älteren Paaren viel zu oft
weggeschaut wird. Seite 22

Was verstehen wir unter guter Betreuung?
Warum eine Auseinandersetzung mit dem
Betreuungsbegriff wichtig ist. Seite 20



SCHWERPUNKT

4 Ein Ort, an dem alle Generationen zusammenkommen

SCHWERPUNKT

6 Beispiele von Intergenerationen-Projekten aus verschiedenen Landesteilen

PROJEKT

7 Programm Socius: Ein Labor für neue Alterspolitik

SCHWERPUNKT

8 Generationenwohnen ist mehr als ein Mittel zum Zweck

WOHNEIGENTUM

10 Wenn Wohneigentum zur Last wird

WOHNEN

12 Zuhause alt werden: was Wohnungsanbieter tun können

DIGITALISIERUNG

14 Wie digital ist der Alltag älterer Menschen?

DREI STIMMEN

NOTIZEN

PORTRÄT

18 Lucie Bregnard, eine junge Pflegeangestellte, erzählt von ihrem Alltag.

STUDIE

20 «Gute Betreuung ist auch eine Handlungsfrage»

BRENNPUNKT

22 Gewalt in der Partnerschaft hat kein Verfallsdatum



4



16



20

IMPRESSUM

Herausgeberin

GERONTOLOGIE CH
Kirchstrasse 24
3097 Liebefeld
www.gerontologie.ch

Redaktionsleitung

Regula Portillo,
Patrick Probst,
komform GmbH
Redaktionskontakt:
mail@komform.ch
031 971 28 69

Redaktion

Camille-Angelo
Aglione, Walliser Alters-
und Pflegeheime, Valérie
Hugentobler, Haute école
de travail social et de la
santé Lausanne; Hildegard
Hungerbühler, SRK; Chris-
toph Hürny, Arzt; Barbara
Masotti, Scuola universi-
taria professionale della
Svizzera italiana; Delphine
Roulet Schwab, Institut
et Haute Ecole de la Santé
La Source (HES-SO);
Alexander Seifert, Zen-
trum für Gerontologie;
Andreas Sidler, Age-Stif-
tung; Dieter Sulzer, Pro
Senectute, Gabrielle
Wanzenried, Hochschule
Westschweiz HES-SO

Anzeigen

info@gerontologie.ch
Konzept und Gestaltung
komform GmbH,
Liebefeld

Foto Cover

Shutterstock
Übersetzungen
Sylvain Bauhofer (F)

GERONTOLOGIE CH

Das Magazin für die Ver-
einsmitglieder erscheint
dreimal pro Jahr in einer
Auflage von 1600 Exem-
plaren. Der Verkaufspreis
ist im Mitgliederbeitrag
enthalten. Jahresabonne-
mente und Einzelaus-
gaben können bei der
Herausgeberin bestellt
werden.

ISSN 2673-4958

1. Dezember 2020
© 2020 komform

Welchen Wert haben soziale Beziehungen?

Eine Frage, über die es sich in Zeiten der Corona-Pandemie besonders nachzudenken lohnt.

Liebe Mitglieder,
Liebe Leserinnen und Leser,

Die aktuelle COVID-19-Krise macht deutlich, wie wichtig soziale Beziehungen sind – gerade auch im hohen Alter. Denn gutes Altern ist nicht nur eine Frage der körperlichen Gesundheit, genauso wichtig – wenn nicht sogar wichtiger – ist es, sich nützlich zu fühlen, geschätzt zu werden und einen Platz in der Gesellschaft zu haben. Der Lockdown im Frühling, als viele zuhause isoliert waren, und die bis heute geltenden Distanzregeln zeigen, dass soziale Beziehungen eng mit unserer Lebensqualität und unserer Identität verbunden sind.

Mit dieser Ausgabe von GERONTOLOGIE CH laden wir Sie ein, der Frage nach dem Wert von sozialen Beziehungen nachzugehen – den Fokus richten wir dabei auf das Wohnen und die Beziehungen zwischen den Generationen. Auch ein weniger bekanntes Thema kommt zur Sprache: Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer. Bei Präventionskampagnen zu häuslicher Gewalt werden ältere Paare in der Regel übersehen. Dabei ist die Partnerschaft eine wichtige Form der sozialen Beziehung, die unabhängig vom Alter immer Freude als auch Leid verursachen kann.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und aufschlussreiche Lektüre.



Möchten Sie Mitglied von GERONTOLOGIE CH werden oder dieses Magazin abonnieren?

Kontaktieren Sie uns bitte über
info@gerontologie.ch



Delphine Roulet Schwab

Dr. phil. Psychologie, Professorin am «Institut et Haute École de la Santé La Source (HES-SO)» in Lausanne. Präsidentin GERONTOLOGIE.CH

✉ d.rouletschwab@ecolelasource.ch



Miteinander ins Gespräch kommen – unabhängig vom Alter ein Gewinn.

Foto: zvg

Ein Ort, an dem alle Generationen zusammenkommen

Das Alters- und Pflegeheim «Parco San Rocco» in Morbio Inferiore, Tessin, bietet betagten Menschen ein Zuhause und ist gleichzeitig ein lebendiger Treffpunkt für die ganze Gemeinde.

Text: Jenny Assi

Durch die Corona-Pandemie sind die Themen Gesundheit, Prävention und Pflege verstärkt in den Fokus gerückt. Insbesondere für betagte Menschen und Heimbewohnende waren die Auswirkungen und Einschränkungen durch Corona massiv. Anfangs richteten Alters- und Pflegeeinrichtungen ihre Aufmerksamkeit zwangsläufig vorwiegend auf die

Umsetzung der Schutzmassnahmen. Im Verlauf der Krise wurde die Beziehung zwischen Bewohnenden, Familienangehörigen, Gesundheitspersonal und Behörden zum Hauptthema. Die erzwungene Isolation, der Kontaktabbruch mit den Familienangehörigen und die Veränderung der täglichen Gewohnheiten haben deutlich gemacht, wie wichtig Nähe und

menschliche Beziehungen für die körperliche und geistige Gesundheit älterer Menschen sind.

Offene Türen für alle

Das Alters- und Pflegeheim Parco San Rocco, das von der SUPSI wissenschaftlich begleitet wird, basiert auf dem Modell «offenes Haus für alle». Die im Gebäude integrierten Dienstleistungen stehen allen offen. Dies ermöglicht und fördert den generationenübergreifenden Austausch.

Das Haus Parco San Rocco befindet sich mitten im Dorf. Der erste Stock ist in Wohngruppen unterteilt und nur den Bewohnenden zugänglich. Im Erdgeschoss gibt es ein Tearoom, eine Bäckerei, einen kleinen Supermarkt – bis hin zu einer Spielgruppe für Kleinkinder. Seit 2018 ist auch eine Postfiliale ansässig, wodurch eine Post-Schliessung im Dorf verhindert werden konnte. Im Erdgeschoss befinden sich ausserdem ein Raum für Kunstausstellungen lokaler Kunstschaffenden, ein Gotteshaus und draussen ein grosser Garten.

Generationenübergreifender Begegnungsort

Im Parco San Rocco finden viele kulturelle Veranstaltungen und Anlässe statt – sowohl für die Bewohnenden des Alters- und Pflegeheims als auch für die lokale Bevölkerung. Dazu gehören u.a. Mittag- und Abendessen an besonderen Festtagen, musikalische Unterhaltung, Vorträge oder Weihnachtsmärkte. Ältere Menschen werden ins Dorfleben integriert und im Gegenzug die Leute aus dem Dorf ins Altersheim geholt, wo sie allfällige Vorurteile und Vorbehalte gegenüber herkömmlichen

Altersinstitutionen abbauen können. Dank der Zusammenarbeit mit der Stiftung Mission Bambini wurden auch Aktivitäten mit verschiedenen Primar- und Sekundarschulen des Kantons organisiert, die es Schulkindern ermöglicht haben, anhand von generationsübergreifenden Projekten, die entsprechend der Bedürfnisse der beiden beteiligten Altersgruppen entwickelt wurden, eine Beziehung zu den Bewohnenden herzustellen.

«Beziehung» als Pflegemodell

Die Philosophie des Parco San Rocco basiert auf dem Grundsatz, dass «Beziehungen» ein wichtiges Instrument der Pflege sind und grundlegend zur physischen und psychischen Gesundheit der Bewohnenden beitragen. Selbst während der monatelangen Isolation zu Pandemie-Zeiten wurde dieses Konzept bestmöglich umgesetzt – beispielsweise anhand von Multimedia-Tools, die häufige Kontakte mit Familienmitgliedern oder zwischen den Bewohnenden und Freunden des Hauses ermöglichen. Auch die Aktivierung musste sich den neuen Regeln anpassen. Unter Einhaltung der Distanzregel lancierte sie das Projekt «Musik und Wort». Dabei wurden elf Online-Konzerte mit Lehrenden und Schülerinnen und Schülern des Conservatorio della Svizzera Italiana direkt übertragen.

Ältere Menschen ins Gesellschaftsleben integrieren

Ein starkes Beziehungsnetz, welches Altersheime zu einem lebendigen Treffpunkt für die gesamte Bevölkerung macht, ist für alle Beteiligten ein Gewinn. Wenn man über Ressourcenopti-

mierung nachdenkt, wird es auch in Zukunft wichtig sein, Altersheime als Dienstleistungszentren zu konzipieren, die in der Lage sind, auf die Pflegebedürfnisse breiter Bevölkerungsschichten einzugehen und dabei die Bedürfnisse einer sich ständig weiterentwickelnden Gesellschaft zu berücksichtigen. ■



Jenny Assi

Doktorin in Sozialarbeit und Sozialpolitik, Dozentin und Forscherin am Centro competenza management e imprenditorialità der SUPSI

✉ jenny.assi@supsi.ch



Mehr wissen:

Das Alters- und Pflegeheim Parco San Rocco gehört der Stiftung San Rocco, die 1935 von Ordensschwwestern gegründet wurde.

www.parcosanrocco.ch

Wo sich alt und jung begegnen

Beispiele von Intergenerationen-Projekte aus verschiedenen Landesteilen

Text: **Camille-Angelo Aglione**

Spezialist für Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit, u.a. für die Walliser Alters- und Pflegeheime.

✉ camilleangelo.aglione@gmail.com



Zentrum Seeburg, Wilderswil

Das Zentrum Seeburg in Wilderswil (BE) umfasst neben dem Alters- und Pflegeheim «Eiche» auch die beiden Häuser «Linde» und «Buche», wo in erster Linie jüngere Menschen wohnen, die bei ihrer Lebensgestaltung Unterstützung brauchen. Das «Dorf im Dorf» fördert Begegnungen zwischen der Öffentlichkeit und den Generationen, insbesondere auch anlässlich von Quartierfesten, an denen jeweils mehrere Hundert Menschen teilnehmen.

www.seeburg.ch



Alters- und Pflegeheim Les Crêtes, Grimisuat

In Grimisuat (VS) oberhalb von Sion, arbeitet das Alters- und Pflegeheim Les Crêtes seit mehreren Jahren mit der Kinderkrippe der Gemeinde Ayent zusammen. Einmal pro Woche trifft sich eine Gruppe von Kindern und Bewohnenden zu gemeinsamen Aktivitäten: Pizzabacken, Chor oder Gymnastik. Die geknüpften Beziehungen sind umso stärker, als die Gruppenzusammensetzung das ganze Jahr hindurch gleich bleibt.

www.home-les-crettes.ch



Generationenzentrum «Le Nouveau Prieuré», Chêne-Bougeries

Das Alters- und Pflegeheim «Le Nouveau Prieuré» in Chêne-Bougeries (GE) ersetzte 2011 das Vorgängerheim «Prieuré». Im neuen Gebäudekomplex befinden sich neben dem Alters- und Pflegeheim eine Kinderkrippe, ein Heim für Menschen mit Mehrfachbehinderungen, ein Studentenwohnheim und Mietwohnungen – alle um einen Platz herum angeordnet. Täglich finden Aktivitäten statt, wo sich die Bewohnenden und die Generationen begegnen und austauschen können.

www.emsleprieure.ch



Generationenhaus Neubad, Basel

Im Generationenhaus Neubad wohnen und leben Menschen unterschiedlicher Lebensalter unter einem Dach zusammen. Seit 2003 ist das Generationenhaus ein Ort des Austauschs und der Begegnung zwischen den Generationen, es vereint ein Alters- und Pflegeheim sowie eine Kindertagesstätte. Mindestens einmal im Monat werden gemeinsame Aktivitäten und Ausflüge organisiert.

www.generationenhaus-neubad.ch

Programm Socius: Ein Labor für neue Alterspolitik

Was braucht es, damit ältere Menschen möglichst lange und mit hoher Lebensqualität zuhause wohnen können?

Text: **Andreas Sidler**

Ältere Menschen sollen dabei unterstützt werden, möglichst lange in ihrem Daheim wohnen zu können. Dafür braucht es Massnahmen auf verschiedenen Ebenen wie zum Beispiel ein besserer Zugang zu Informationen, attraktive Möglichkeiten der Partizipation, altersfreundliche Lebensräume, passgenaue Hilfe und Unterstützung zu Hause und nicht zuletzt eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure.

Im Gegensatz zu den KVG-Leistungen sind diese Massnahmen nicht gesetzlich geregelt. Deshalb kommt den Gemeinden eine zen-

trale Rolle in der Gestaltung der Alterspolitik zu. Das Programm Socius unterstützt sie dabei. Es bietet den Teilnehmenden einen gemeinsamen Lern- und Erfahrungsraum sowie Zugang zu spezifischen Workshops und einen Finanzbeitrag von CHF 140 000.

Wer macht beim Programm Socius mit?

Bei der Ausschreibung des vierjährigen Programms suchte die Age-Stiftung Gemeinden und Regionen in der deutschsprachigen Schweiz, die neue Wege bei der Organisation ihrer Altersarbeit beschreiten wollen. Aus über 37 Bewerbungen

wählte die interdisziplinär zusammengesetzte Begleitgruppe 10 Gemeinden und Regionen aus. Das Programm gibt nicht vor, was in den kommenden vier Jahren umgesetzt werden muss. Vielmehr bestimmt jedes Projekt selbst die Prioritäten, die angegangen werden sollen.

Beim Programm Socius 2 dabei sind: Aarau und Wittenbach (SG), der Bezirk Küsnacht (SZ) und das Gantrischgebiet (BE), Suhr (AG), Sursee (LU), Riehen (BS) und Uster (ZH), sowie die Region Oberaargau Ost (BE) und die Stadt Luzern.

Die einzelnen Projekte werden auf der Webseite des Programms unter anderem mit einem Kurzfilm dokumentiert und mit einer Selbstevaluation abgeschlossen. Das Büro Bass fasst die Aktivitäten und Erkenntnisse in einem Schlussbericht zusammen, der 2024 erscheint. ■



© Age Stiftung, Foto: Ursula Meisser

Gemeinden spielen bei der Planung der Alterspolitik eine wichtige Rolle.



Mehr wissen:

Alle Materialien zum Programm Socius inkl. praktische Merkblätter mit Checklisten stehen auf der Webseite zur Verfügung.

www.programmsocius.ch

Generationenwohnen ist mehr als ein Mittel zum Zweck

Generationenbeziehungen zu festigen ist mehr als ein sozialpolitisches Anliegen. Viele Menschen möchten im Alter generationengemischt wohnen.

Text: Andreas Sidler



Gemeinschaftsgarten in der Generationensiedlung GeWo Burgdorf. Die Freude am Gärtnern verbindet.

© Age Stiftung, Foto: Ursula Meisser

Kontakte zwischen den Generationen sind wichtig, denn die Solidarität zwischen den Generationen soll über die Familie hinaus gesamtgesellschaftlich gelebt werden und nicht zuletzt das Fundament der Sozialwerke bilden. Generationenbeziehungen zu festigen ist deshalb ein sozialpolitisches Anliegen, das an Relevanz gewinnt: Der demografische Wandel stellt nämlich nicht nur die Funktionsweise von Sozialwerken und Krankenversicherungen auf die Probe, er schwächt auch die Unterstützungsfähigkeit von Familiensystemen. Zwar sind die Generationenbindungen innerhalb von Familien nachweislich stark geblieben, doch die Zahl dieser Bindungen nimmt ab. Pasqualina Perrig-Chiello, Präsidentin der Seniorenuniversität Bern, sagt: «Die Anzahl Familienmitglieder wird im Durchschnitt kleiner und die Zahl von kinderlosen Personen steigt. Gesamtgesellschaftlich öffnet sich dadurch eine Lücke.» Diese Lücke zu füllen ist eine Zielvorgabe bei der Förderung von Generationenprojekten, was den Blick auf

Wohnmodelle lenkt, die sich als «Mehrgenerationenwohnen» bzw. «Generationenwohnen» bezeichnen.

Gute Nachbarschaft im Fokus

Der Begriff selbst ist nicht einheitlich definiert. Im Feld der Wohnprojekte wird er zunehmend synonym für generationengemischtes, gemeinschaftliches Wohnen verwendet, denn die Bezeichnung «generationengemischtes Wohnen» trifft insbesondere bei älteren Menschen auf höhere Akzeptanz als «gemeinschaftliches Wohnen». Gemeinschaftliches Wohnen im Sinne von Wohngemeinschaften oder selbstverwalteten Hausgemeinschaften ist jedoch keine zwingende Voraussetzung für lebendige Generationenkontakte im Wohnumfeld, auch wenn ihre Nachbarschaftskonzepte oft gute Rahmenbedingungen dafür schaffen.

Andere Wohnkonzepte mit Generationenfokus stellen die organisierte oder informelle Nachbarschaftshilfe zwischen den Altersgruppen ins Zentrum. Sie definieren gegenseitige Unterstützung als den Zweck und die Zielvorgabe ihres Generationenwohnmodells. Der Fokus auf Unterstützungsleistungen greift jedoch zu kurz, denn aktuelle Befragungsdaten zeigen: Ob jemand Unterstützung leistet oder annimmt, das hängt stark davon ab, wie gut die persönliche Beziehung zum Nachbarn bzw. zur Nachbarin ist (Fromm & Rosenkranz 2019). «Es braucht weniger einen Siedlungsverein für Nachbarschaftshilfe, sondern einen Siedlungsverein für Nachbarschaftspflege», folgert Alexander Seifert vom Zentrum für Geronto-

logie an der Universität Zürich. In seiner Dissertation hat er sich mit der Bedeutung von Nachbarschaftlichkeit im Alter beschäftigt. Aus seinen Studien schliesst er, dass man «davon wegkommen sollte, diese auf Unterstützungsbeziehungen zu reduzieren. Ebenso wichtig ist der Austausch von Informationen und die Begegnung auf der emotionalen Ebene, wo man fragt, wie es dem anderen geht.»

Rahmenbedingungen schaffen, die Begegnungen ermöglichen

Das bestätigt sich in vielen generationengemischten Siedlungen. Beim Generationenwohnen geht es in erster Linie um die Förderung und Entwicklung guter Nachbarschaftsbeziehungen. Ob Nachbarn eine enge oder eine eher unverbindliche Beziehung zueinander aufbauen, das lässt sich kaum beeinflussen. Jedoch können Rahmenbedingungen geschaffen werden, die solche Beziehungen begünstigen: Man kann eine Siedlung so planen, dass sich die Nachbarn bzw. Nachbarinnen im Alltag häufig sehen und begegnen – selbst wenn sie sich in unterschiedlichen Lebensphasen befinden. Im Siedlungsalltag können Gelegenheiten und Räume angeboten werden, wo solche Kontakte vertieft werden können, auch wenn man nicht in unmittelbar angrenzenden Wohnungen lebt. In einem altersdurchmischten Wohnumfeld besteht die Herausforderung darin, dass solche Angebote altersunabhängig auf Interesse stossen und zugänglich sind. Ein gutes Beispiel dafür ist der Gemeinschaftsgarten in der Siedlung GeWo Burgdorf. Die arbeitsteilige Leidenschaft für den Gemüseanbau verbindet über

Altersgrenzen hinweg. Solche gemeinsamen Bezugspunkte sind für nachbarschaftliche Generationenbeziehungen besonders wichtig. Und sie führen dazu, dass dort, wo sie funktionieren, die Generationenzugehörigkeit selbst kaum ein Thema ist. ■



Andreas Sidler

Politikwissenschaftler, Leiter Bereich Forschung & Wissensvermittlung der Age-Stiftung

✉ andreas.sidler@age-stiftung.ch



Mehr wissen:



Age-Dossier 2020/2: Generationen – Wohnen heisst Nachbarschaft

Welche Bedeutung haben Generationenbeziehungen im Wohnumfeld

und wie kann man sie fördern? Diese Frage steht im Zentrum des aktuellen Age-Dossiers, für welches sowohl Expertinnen und Experten aus der Forschung als auch viele Verantwortliche aus den Förderprojekten der Age-Stiftung sowie Bewohner*innen altersgemischter Siedlungen interviewt wurden. Das Heft kann kostenlos bestellt oder als PDF bezogen werden:

www.age-stiftung.ch/dossier

Wenn Wohneigentum zur Last wird

Warum Wohneigentum im Alter nicht immer die beste Option ist und sich eine frühe Auseinandersetzung mit dem Thema lohnt.

Text: **Gabrielle Wanzenried**

Die Wahl der Wohnform und konkret der Entscheidung zwischen Miete und Wohneigentum ist für ältere Menschen von besonderer Bedeutung. Zum einen verändern sich mit dem Alter die Wohnbedürfnisse: Oft wird aufgrund der Haushaltsverkleinerung weniger Wohnfläche benötigt, die Wohnung sollte aufgrund zunehmender körperlicher Gebrechen möglichst hindernisfrei sein, und nicht selten wird der Unterhalt der Wohnung und bei einem Haus zusätzlich die Pflege des Umschwungs zu einer zu grossen Belastung. Zum anderen stellen die Wohnkosten einen signifikanten Teil am Gesamteinkommen dar. Im Rentenalter sinkt in der Regel das Einkommen, und bei Wohneigentümern mit einer Hypothek auf ihrer Liegenschaft kann es deswegen zu Problemen mit der Tragbarkeit der Liegenschaft kommen. Es können auch grosse Unterschiede zwischen den Wohnkosten der verschiedenen Wohnformen bestehen, was bei einem allfälligen Wohnungswechsel problematisch sein kann. Wohneigentum stellt zudem für viele Haushalte die wichtigste Vermögenskomponente

Wie möchte ich im Alter wohnen? Eine Frage, mit der man sich früh auseinandersetzen sollte.



Foto: Shutterstock

dar. Insgesamt beeinflusst der Entscheid zur Wohnform die Wohlfahrt des Haushaltes massgebend.

Wohneigentum vor allem bei der älteren Wohnbevölkerung

In der Schweiz und den meisten europäischen Länder ist das Wohneigentum bei der älteren Wohnbevölkerung konzentriert. Gemäss dem BFS weisen in der Schweiz die

zwischen 65- und 75-jährigen mit 55% die höchste Wohneigentumsquote aus, dies bei einer durchschnittlichen Wohneigentumsquote der Gesamtbevölkerung von rund 40%. Fast die Hälfte der heutigen Rentnerhaushalte lebt in den eigenen vier Wänden. Gemäss einer Studie der ZHAW im Auftrag des BWO¹, wozu 1625 Wohneigentümer der Generation 50+ zu ihren

Einstellungen und Absichten in Bezug auf ihr Wohnverhalten befragt wurden, ist die Wohnzufriedenheit dieser Rentnerhaushalte mit Wohneigentum hoch – entsprechend gering fällt auch ihre Bereitschaft aus, sich im Alter von ihrem Wohneigentum zu trennen. Die Mehrheit der Befragten fühlt sich mit zunehmender Wohndauer emotional stärker an die eigenen vier Wände gebunden. Gemäss der genannten Studie möchte denn auch nur knapp ein Viertel der Befragten ihre Wohnung oder ihr Haus verkaufen, jedoch sind immerhin 71% bereit, ihre Liegenschaft zu vererben. Oft erhöhen jedoch persönliche Risikoereignisse, wie z.B. der Tod des Partners, der Partnerin oder gesundheitliche Probleme die Verkaufsbereitschaft signifikant. Die fehlende Bereitschaft für einen Wohnungswechsel hängt auch damit zusammen, dass oft keine geeigneten Wohnangebote mit den weiteren notwendigen Dienstleistungen in der Nähe sind. Im Alter möchte man möglichst am gleichen Ort bzw. im gleichen Quartier und sozialen Umfeld wohnhaft bleiben. Weiter ist der Umzug in eine neue Wohnung nicht selten mit viel höheren Wohnkosten verbunden, was gerade für Rentnerhaushalte ohne ausreichende finanzielle Ressourcen ein grosses Problem darstellt.

Was passiert im Alter mit dem Haus?

Wohneigentümer sollten sich rechtzeitig Gedanken machen über die Wohnsituation im Alter – insbe-

¹ Nachhaltige Sicherung des Wohnraums im Alter: Wie ticken Personen mit Wohneigentum der Generation 50+, Bundesamt für Wohnungswesen BWO, April 2019.

sondere auch über die finanziellen Konsequenzen, und diese gegebenenfalls mit einer qualifizierten Fachperson und bei einer bestehenden Hypothekarschuld vor allem auch mit der kreditgebenden Bank besprechen. Weiter sollte man sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, dass die Trennung von einem zu gross gewordenen Haus mit Umschwung inklusive

«Öfter als erwartet haben die Kinder kein Interesse, die Liegenschaft der Eltern zu übernehmen.»

dem über die Jahre angesammelten physischen und emotionalen Ballast eine grosse Erleichterung sein kann. Es ist wichtig, sich rechtzeitig und offen mit seinen Nachkommen über deren Interesse an der Liegenschaft zu unterhalten. Gemäss der genannten Studie waren bei mehr als der Hälfte der befragten Haushalte entgegen der Erwartung die Kinder nicht daran interessiert, die Liegenschaft zu übernehmen. Es ist auch einfacher, in gutem Gesundheitszustand einen allfällig notwendigen Wechsel des Wohnortes oder Quartiers vorzunehmen, wenn man noch über die notwendige Energie verfügt, sich am neuen Wohnort einzuleben.

Hauseigentümer auf Zeit

Eine interessante neue Eigentumsform ist «Wohneigentum auf Zeit». Wie es der Name sagt, ist das Eigentum beschränkt auf eine im Voraus festgelegte Zeitdauer (in der Regel 30 Jahre), die

aus familiären oder anderen mit dem Lebenszyklus verbundenen Umständen in der Regel auch der effektiv notwendigen Nutzungsdauer der Immobilie entspricht. Das Wohneigentum wird wie beim traditionellen Eigentum im Grundbuch eingetragen. Der Käufer oder die Käuferin hat während der festgelegten Zeitperiode somit das umfassende Eigentumsrecht. Nach Ablauf der festgelegten Zeitperiode geht das Wohnobjekt jedoch wieder in das Eigentum der Investorin oder des Investors zurück. ■



Gabrielle Wanzenried

Prof. Dr., Ordentliche Fachhochschulprofessorin an der Haute Ecole d'Ingénierie et de Gestion du Canton de Vaud, Hochschule Westschweiz HES-SO.

✉ gabrielle.wanzenried@heig-vd.ch



Mehr wissen:

Bundesamt für Wohnungswesen BWO, April 2019. Nachhaltige Sicherung des Wohnraums im Alter: Wie ticken Personen mit Wohneigentum der Generation 50+.

<https://bit.ly/385hPbQ>

Seiler Zimmermann, Yvonne & Wanzenried, Gabrielle (2019). Wohneigentum auf Zeit: Eine Win-win Situation. Die Volkswirtschaft, (7), 59-61.

<https://bit.ly/2JvgDUL>

Zuhause alt werden: was Wohnungsanbieter tun können

Die meisten Menschen wünschen sich, möglichst lange und selbstbestimmt daheim zu wohnen. Damit das gelingt, muss auch die Wohnungswirtschaft verstärkt in die Umsetzung miteinbezogen werden.

Text: Eveline Althaus und Angela Birrer

Ein «Zuhause alt werden» mit guter Lebensqualität bedingt ganzheitliche Lösungen und eine enge Zusammenarbeit von verschiedenen Akteuren. Dazu gehören neben der Wohnungswirtschaft auch Politik und öffentliche Hand, Alters- und Gesundheitsorganisationen sowie Quartierakteure und Bewohnergruppen.

Bestandsaufnahme: Was braucht es? Liegenschaftsverwaltungen und Eigentümerinnen und Eigentümer können mit verschiedenen Massnahmen einen Beitrag für altersgerechte Wohnsituationen leisten. Diese reichen von Ansätzen, welche die passende «Hardware» bereitstellen und bauliche Hindernisse in bestehenden



Den Haushalt alleine zu führen, ist im Alter oftmals nicht möglich.

Foto: Shutterstock

Fiktives Beispiel

Frau Müller ist 79 Jahre alt und lebt alleine in einer Mietwohnung im zweiten Stock ohne Lift. Aufgrund einer Makula-Degeneration sieht sie immer schlechter und fühlt sich beim Gehen zunehmend unsicher. Seit einem Sturz verlässt sie die Wohnung kaum, einkaufen und waschen bereiten ihr Mühe. Da sich Frau Müller im Quartier wohlfühlt und ihre Nachbarn schätzt, möchte sie nicht wegziehen. Aufgrund des tiefen Einkommens ist sie auf die günstige Miete ihrer Wohnung angewiesen.

Mögliche Unterstützung durch Wohnungsanbieter:

- Wohnungsanpassungen: Bessere Beleuchtung, Abbau von Schwellen (ggf. Treppenlift), Installation von Handläufen, kontrastreiche Markierungen.
- Unterstützung beim Finden einer günstigen Wohnung in der Nähe, die ihren Bedürfnissen besser entspricht, ggf. Wohnungstausch.
- Anstellung soziale Ansprechperson/ Hauswart, die vor Ort mit kleinen Handreichungen unterstützt und/ oder weitere (auch nachbarschaftliche) Hilfe vermitteln kann.

Liegenschaften abbauen, bis hin zu solchen, die älteren Menschen den Zugang zu passendem Wohnraum erleichtern. Ältere Wohnungssuchende können beispielsweise unterstützt werden, indem analoge Bewerbungen und mehr Bedenkzeit zugelassen sind, aber auch indem Vermieter Wohnungswechsel ermöglichen oder einen Teil ihrer Wohnungen spezifisch an diese Zielgruppe vermieten. Wichtig ist es, die Bezahlbarkeit im Auge zu behalten und günstigen Wohnraum bereitzustellen. Viele können sich keine höheren Mieten leisten. Liegt doch der Median der Neurenten laut Bundesamt für Statistik bei 3476 CHF pro Monat (AHV und BV; 3877 CHF für Männer und 2925 CHF für Frauen).

Kleine Hilfestellungen machen den Unterschied

Gute Kontakte im Wohnumfeld und kleine Handreichungen erleichtern den Alltag zuhause erheblich. Mit dem Einsatz von «Kümmerern» vor Ort wie sozialen Hauswarten oder Ansprechpersonen oder durch die Zusammenarbeit mit Gemeinwesenarbeitenden, Freiwilligenprojekten oder digitalen Nachbarschaftsplattformen aber auch mit der Schaffung von Begegnungsorten können Wohnungsanbieter dies fördern.

Die Selbstbestimmung im Wohnalltag können Wohnungsanbieter ausserdem erleichtern, indem sie zusätzliche Services bereitstellen wie individuell bestellbare Haushaltsleistungen oder intelligente Haustechnologien und Notrufsysteme, die das Wohnen zuhause sicherer und komfortabler machen.

Zusammenarbeit an den Schnittstellen

Massnahmen einzuleiten, gehen oft auch weit über den klassischen Aufgabenbereich von Wohnungsunternehmen hinaus und erfordern weitere Kompetenzen. Organisationen im Altersbereich sowie die öffentliche Hand können einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie sich daran beteiligen. Dies liegt auch in ihrem Interesse. Denn um das alterspolitische Ziel «Zuhause alt werden» breitenwirksam und qualitativ umzusetzen, ist die Kooperation aller gefragt. Und es braucht Ansätze, die sich konsequent an den Bedürfnissen älterer Menschen ausrichten und deren Ressourcen einbeziehen. ■



Dr. Eveline Althaus, Dr. sc. ETH

Sozialanthropologin, wissenschaftliche Projektleiterin am ETH Wohnforum

✉ althaus@arch.ethz.ch



Angela Birrer, M.A.

Sozialanthropologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am ETH Wohnforum

✉ birrer@arch.ethz.ch



Mehr wissen:

Der Bericht zeigt auf, wie Wohnungsanbieter verschiedene Handlungsmöglichkeiten konkret umsetzen und mitein-



ander kombinieren können. Von besonderem Interesse: Welche Art der Zusammenarbeit sich mit welchen Akteuren – Dienstleistende, öffentliche Hand, lokale

Organisationen, Bewohnerinnen und Bewohner etc. – anbietet. Das Projekt wurde vom ETH Wohnforum zusammen mit sechs Projektpartnern aus der Wohnungswirtschaft und der öffentlichen Hand durchgeführt und von der Innosuisse und der Age-Stiftung gefördert. Die Studie ist online verfügbar:

<https://bit.ly/2JvasjB>

Wie digital ist der Alltag älterer Menschen?

Die Ergebnisse der landesweiten Studie «Digitale Senioren» zeigen, wie ältere Menschen in der Schweiz moderne Informations- und Kommunikationstechnologien nutzen.

Text: Alexander Seifert



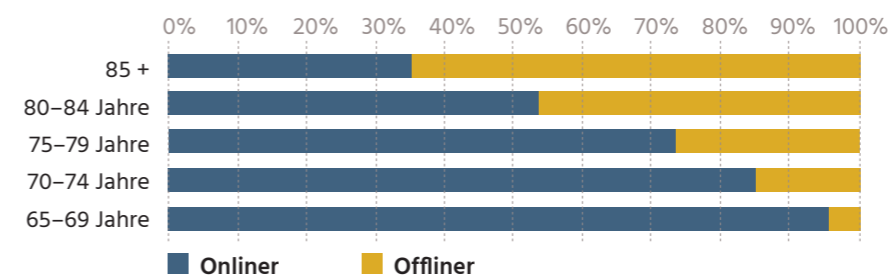
Viele ältere Menschen wünschen sich Unterstützung, um sich in der digitalen Welt besser zurechtzufinden.

Foto: Shutterstock

Der Alltag der Schweizerinnen und Schweizer wird immer digitaler; so zahlen wir gerade in Zeiten der Corona-Pandemie lieber mit der Karte als mit Bargeld oder kaufen unsere täglichen Dinge während des Lockdowns häufiger online ein. Diese «digitale Transformation», also die zunehmende Technologisierung und Digitalisierung von Alltagsdingen, wird heutzutage noch einmal betont, wenn «distance learning» oder «Homeoffice» physische Treffen ersetzen sollen. Grosseltern können per Tablet den Kontakt zu ihren Enkelkindern zumindest digital über einen Videocall aufrechterhalten. Doch wie sieht die digitale Ausstattung mit modernen Geräten wie dem Smartphone oder Tablet in der Schweizer Bevölkerung ab 65 Jahren überhaupt aus? – Darüber informiert die aktuelle Studie «Digitale Senioren» von Pro Senectute Schweiz und der Universität Zürich.

Internetnutzung nimmt zu
Ende 2019 konnte die dritte landesweite Befragung zu diesem Thema erhoben werden. Die Ergebnisse wurden im September 2020 vorgestellt und zeigen sowohl den aktuellen Stand der technischen Ausstattung als auch die Einstellung der älteren Menschen in der Schweiz gegenüber digitalen Lösungen auf. Hierzu wurden 1149 Menschen befragt, die zum Befragungszeitpunkt mindestens 65

Internetnutzung nach Altersgruppen



Jahre alt waren. Eine Hauptaussage der Studie ist, dass jetzt generell z. B. das Internet häufiger genutzt wird. Nutzten bei der ersten Erhebung im Jahr 2009 erst 37,8% das Internet, so gibt es nun – laut aktueller Befragung – schon 74,2% «Onliner». Dennoch liegt dieser Wert weiterhin unter dem Wert, der bei der Gesamtbevölkerung vom Bundesamt für Statistik gemessen wurde (91,8%). Die Internetnutzung der älteren Menschen variiert aber stark nach Altersgruppen, sodass insbesondere die Gruppe der über 85-Jährigen, seltener das Internet nutzt.

Sich informieren ja, einkaufen nein
Das Internet selbst wird von den befragten Personen vor allem für das Lesen und Versenden von E-Mails, die Informationssuche und für Fahrplanauskünfte genutzt. Soziale Netzwerke werden seltener aufgesucht und auch der Kauf bzw. Verkauf von Waren spielt eine nur untergeordnete Rolle. Alltagsgeräte wie das Smartphone oder das Tablet werden zwar mittlerweile häufiger auch von älteren Personen genutzt, allerdings sind spezifische Dinge, wie zum Beispiel das Fitnessarmband oder die Sprachassistenten, noch sehr selten in den Haushalten der älteren Bevölkerung anzutreffen.

Von «ambivalent» bis «intensivnutzend»

Beide Gruppen – Onliner und Offliner – sind dabei sehr heterogen. Bei den Onlinern gibt es die «Intensivnutzenden» (60,4%), die «Gelegenheitsnutzenden» (36%), und die «Seltennutzenden» (3,6%), also jene, die das Internet seltener als einmal monatlich nutzen. Bei den Offlinern kann hinsichtlich ihrer Einstellung zum Internet wie folgt unterschieden werden: Personen, welche die Internetnutzung eher negativ bewerten, sind die «Ablehnenden» (46,8%), daneben gibt es die «Ambivalenten» (17,7%) und jene, die das Internet positiv betrachten, also die «Befürwortenden» (35,5%). In Bezug auf andere digitale Lösungen, wie die Self-Check-Kasse, oder die Möglichkeit, ein elektronisches Patientendossier zu benutzen, zeigen sich bei den Gruppen ähnliche Unterschiede; hier bietet die Studie einen ganzen Fundus an Fragen für zukünftige Diskussionen innerhalb der Gerontologie.

Digitale Ungleichheit als Brennpunkt

Auch wenn die Befragung in Zeiten der aktuellen Corona-Pandemie erfolgt ist, kann davon ausgegangen werden, dass sich die technische Ausstattung bei den älteren Menschen (noch) nicht wesentlich

verändert hat; es kann eher vermutet werden, dass zwar vereinzelt technischer Support von Familienangehörigen oder Freunden erfolgt ist, jedoch fehlt es zum Beispiel gerade in stationären Alterseinrichtungen an Infrastrukturen und personellen Ressourcen, um den Bewohnern technische Lösungen wie beispielsweise das Tablet zur Kommunikation mit der Familie nahebringen zu können. Die Pandemie hat uns einmal mehr bewusst gemacht, dass digitale Lösungen bei einer physischen Distanzierung zwar hilfreich sein können, dass es aber dennoch eine digitale Spaltung zwischen jüngeren und älteren Menschen gibt. Die praktische Gerontologie und die Forschung sind daher aufgefordert, die Gefahren einer «digitalen Ungleichheit» zu berücksichtigen und öffentlich anzusprechen. ■



Mehr wissen:

Die Studie «Digitale Senioren 2020» finden Sie unter:

<https://bit.ly/38yaNfM>



Alexander Seifert

Soziologe, Dr. phil. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW und Universität Zürich

✉ alexander.seifert@fhnw.ch

Digitalisierung: Drei Altersstimmen aus drei Landesteilen

Wie gehen Sie mit der zunehmenden Digitalisierung um? Welche Vorteile oder Probleme ergeben sich mit der Internetnutzung?



«Vor rund 40 Jahren in den Gängen des CERN in Genf erfunden, kann sich der Journalist in mir über dieses neue Kommunikationsmittel nur freuen: Keine abenteuerliche Suche mehr in der Fachliteratur oder Telefonate mit Leuten, die ich nicht erreichen kann. Das bedeutet sowohl Zeitersparnis als auch weniger Ärger. In den letzten 20 Jahren hat das Internet eine kometenhafte Entwicklung in der Welt von Text, Ton und Bild erlebt. Auch heute noch benutze ich es täglich, vor allem für E-Mails und zum Musik hören. Was mich aber schon beunruhigt, sind die neueren Anwendungen, wie zum Beispiel das E-Banking, die aus «Sicherheitsgründen» ständig weiterentwickeln. Ich habe ein Gefühl der Ohnmacht «Geh oder stirb!» – was ein Vorbote einer totalitären Gesellschaft ist, die ich nicht haben möchte.» ■

Jacques Dentan
84 Jahre alt, Waadt

«Die Digitalisierung ist sogleich Fluch und Segen. Nicht nur für die Jungen, auch für uns ältere Personen hat die Digitalisierung durchaus ihre Vorteile. Dank Internet können wir mit unseren Angehörigen im In- und Ausland problemlos Kontakt halten – wenn wir uns mit dem Thema Digitalisierung auseinandersetzen wollen und können. Was ich aber auch beobachte, ist die zunehmende Vereinsamung älterer und hochbetagter Menschen, welche sich nie mit damit auseinandergesetzt haben oder auch aus finanzieller Sicht mit der Digitalisierung nicht mithalten können. In einer globalisierten Welt geben wir auch durch die zunehmende Digitalisierung einen Teil unseres Sicherheitsgefühls auf und der persönliche Kontakt von Mensch-zu-Mensch leidet. Wir müssen lernen, trotz digitaler Kommunikation das persönliche Gespräch nicht zu vernachlässigen, persönliche Kontakte zu pflegen und älteren und betagten Mitmenschen mit Respekt und Wohlwollen zu begegnen. Es ist unbestritten, dass mit zunehmendem Alter das Lernen schwieriger wird.» ■

Hannelore Plüss-Keller
64 Jahre, Thurgau

«Die Digitalisierung geht rasch voran. Obwohl ich sehr neugierig bin, frage ich mich manchmal, ob ich und generell pensionierte Personen den Anschluss nicht verpassen. Wir älteren Menschen sind darauf angewiesen, dass wir Anreize haben, um uns mit den Veränderungen vertraut zu machen. Ich verfüge weder über Social Media Accounts, noch kaufe ich online ein oder tätige Reservationen. Das Internet nutze ich für das berufliche und fachliche Umfeld, häufig aber nicht koordiniert und oft auch zufällig. Ich besuche regelmässig Fachwebseiten und stelle fest, wie unterschiedlich diese bewirtschaftet werden. Es ist eine Herausforderung, die Qualität der Information auszuloten, die richtigen Stichworte zu finden und die Menge an Informationen einzuordnen. Mein Ziel ist es, jedes Jahr etwas Neues in der Welt der Digitalisierung zu lernen, was den Alltag erleichtert und Ordnung schafft. Es ist jedoch schwierig, die richtige Unterstützung oder eine Weiterbildung dafür zu finden.» ■

Eva Eymann
67 Jahre, Kanton Bern

Wie können die Lebenskompetenzen im Alter gestärkt werden?

GERONTOPSYCHOLOGIE, ein Fachbereich von GERONTOLOGIE CH, hat Anfang 2020 im Auftrag von Gesundheitsförderung Schweiz ein Arbeitspapier und eine Broschüre zum Thema Lebenskompetenzen und psychische Gesundheit veröffentlicht. Das Arbeitspapier zeigt, wie sich die Lebenskompetenzen, Kommunikationsfähigkeiten, Emotionsregulation, Selbstreflexion, soziale Kompetenzen, Stressbewältigung und Entscheidungen treffen im Alter verändern, welche Auswirkungen dies auf die psychische Gesundheit von älteren Menschen hat und durch welche Interventionen diese Lebenskompetenzen gestärkt werden können. Die Erkenntnisse des Arbeitspapiers wurden in Zusammenarbeit mit den Autorinnen von GERONTOPSYCHOLOGIE und weiteren Fachpersonen in einer Broschüre praxisnah zusammengefasst. Daneben enthält die Broschüre zahlreiche konkrete Beispielmassnahmen für die Förderung der sechs behandelten Lebenskompetenzen bei älteren Menschen im kommunalem Rahmen. ■



PDF (D/F/I) kann kostenlos heruntergeladen werden:
<https://bit.ly/2TNDdcZ>



Digitale Plattform Altersfreundliche Gemeinde

GERONTOLOGIE CH präsentiert ein neues Werkzeug für die Gestaltung altersfreundlicher Gemeinden, Quartiere und Städte. Die Plattform steht politischen Akteuren und Fachpersonen seit Dezember 2020 zur Verfügung. Im Zentrum steht ein praxisorientierter Fragenkatalog, der entweder online ausgefüllt oder als Umfrage an die Seniorinnen und Senioren einer Gemeinde verschickt werden kann. Ein Tool zur Auswertung ist ebenso vorhanden wie Best Practice Beispiele und konkrete Hilfestellungen für die politische Umsetzung. Die Plattform Altersfreundliche Gemeinde ist von GERONTOLOGIE CH entwickelt worden und steht allen Interessierten gratis zur Verfügung. Nutzen auch Sie das Wissen der Plattform, um Ihre Gemeinde altersfreundlicher zu gestalten! ■

www.altersfreundliche-gemeinde.ch



Lucie Bregnard
beim Vorbereiten
der Medikamente.

«Eine berufliche Tätigkeit, die Sinn macht und mich erfüllt»

Foto: zvg

Wie sieht die Arbeit einer Pflegefachperson in einem Alters- und Pflegeheim aus?

Lucie Bregnard, eine junge Angestellte, erzählt von ihrem beruflichen Weg und ihrem Alltag.

Text: Delphine Roulet Schwab

Lucie Bregnard (27) arbeitet seit Februar 2020 als Pflegefachfrau im Alters- und Pflegeheim «Le Home» in Pully (VD). Nach der Ausbildung zur kaufmännischen Angestellten in einem jurassischen Spital, studierte sie an der Fachhochschule Gesundheit «Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO)» in Lausanne. Schon während der Ausbildung wurde ihr klar, dass sie später nicht in der Verwaltung, sondern als Pflegefachfrau im direkten Kontakt mit den Patienten arbeiten möchte. Im September 2019 machte sie ihren Bachelor-Abschluss in Pflege. Danach arbeitete sie als Pflegefachfrau in der kardiologischen Abteilung eines grossen Universitätsspitals. «Ich interessierte mich während der Ausbildung sehr für die Kardiologie und wollte in einem Akutbereich arbeiten, um auch mit den technischen Vorgängen vertraut zu werden.» Doch obwohl ihr die Stelle gefiel und sie ihre Mitarbeitenden schätzte, vermisste sie den Kontakt mit den Patienten. Durch die sehr technische Tätigkeit und den ständigen Zeitdruck war eine individualisierte Patientenversorgung kaum möglich. «Ich habe realisiert, dass es der menschliche Aspekt ist, den ich an meiner Arbeit am meisten schätze. Deshalb beschloss ich, mich spontan im Alters- und Pflegeheim zu bewerben, wo ich einmal einen Ausbildungskurs absolviert habe, der mir in sehr guter Erinnerung geblieben ist.»

Im direkten Kontakt mit den Menschen

Lucie ist sehr zufrieden mit ihrer neuen Stelle. «Die Arbeit ist komplex und erfordert viel Orga-

nisation und Gelassenheit, denn als Pflegefachperson habe ich eine zentrale Rolle. Bei jedem Problem, sei es in der Pflege, in der Betreuung oder mit der Familie, wird normalerweise die Pflegefachperson gerufen.» Lucie schätzt insbesondere den persönlichen Kontakt mit den Bewohnenden und ihren Familien und die tägliche Begleitung, auch in Situationen am Lebensende. «Es ist eine sinnvolle berufliche Tätigkeit, die mich erfüllt. Ich kann das, was ich während meiner Ausbildung in Pflegelehre und Patientenvertretung (advocacy) gelernt habe, in die Praxis umsetzen. Im Alters- und Pflegeheim übe ich meine autonome Rolle als Pflegefachperson wirklich aus.»

«Manchmal wünsche ich mir, meine Arbeit hätte mehr gesellschaftliche Anerkennung.»

Eine anspruchsvolle Tätigkeit, die Flexibilität erfordert

Die Aufgaben von Lucie sind sehr vielfältig: Klinische Beurteilung der Bewohnenden (Schmerz, Stimmung, Schlaf, Transit, usw.), Medikamente vorbereiten und verwalten, Beobachtungen in der elektronischen Akte der Bewohnenden dokumentieren, medizinische Untersuchungen, Arbeitsorganisation der Pflegeassistenten/innen, Angehörige informieren und beraten. «Da es tagsüber pro 31 Bewohnende ein bis zwei Pflegefachpersonen gibt, bin ich sehr beschäftigt. Seit Beginn der COVID-19-Pandemie muss ich auch täglich die Temperatur aller Bewohnenden messen und den Ausbruch von Symptomen

überwachen. Ich nutze jeweils die Gelegenheit, um mich mit ihnen auszutauschen.»

Als Pflegefachfrau hat Lucie nachts manchmal auch Pikettendienst. Je nach Situation muss sie beurteilen, ob es notwendig ist, selbst vor Ort zu kommen oder den Arzt oder Krankenwagen zu rufen. Ihre Tätigkeit erfordert ein hohes Mass an Flexibilität und Vielseitigkeit. «Wir haben die Montessori-Methode übernommen. Das bedeutet, dass die Grenzen zwischen den Berufen fließend sind. Diese interprofessionelle Zusammenarbeit ist sehr bereichernd, aber sie erfordert auch Klarheit über die eigene berufliche Rolle.»

Ein Arbeitsgebiet mit wenig Anerkennung

Lucie bedauert, dass die Geriatrie und die Psychogeriatric wenig anerkannte Pflegeeinrichtungen sind. «Wenn eine Freundin sagt, dass sie in der Kindernotaufnahme arbeitet, reagieren alle voller Bewunderung und Interesse. Wenn ich sage, dass ich in einem Alters- und Pflegeheim arbeite, ist das sofort weniger glamourös.» Sie fühlt sich manchmal etwas einsam und würde es schätzen, ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit anderen Pflegefachleuten zu teilen, die ebenfalls im Altersbereich arbeiten. ■

Delphine Roulet Schwab

Dr. phil. Psychologie, Professorin am «Institut et Haute École de la Santé La Source (HES-SO)» in Lausanne. Präsidentin GERONTOLOGIE.CH

✉ d.rouletschwab@ecolelasource.ch

«Gute Betreuung ist auch eine Haltungsfrage»

Woran müssen wir uns orientieren, wenn wir von guter Betreuung im Alter sprechen? Eine Studie zeigt, warum eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Betreuungsbegriff dringend nötig ist.

Text: Riccardo Pardini und Carlo Knöpfel

Ob und wann ältere Menschen Unterstützung erhalten, soll nicht ausschliesslich von ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigung und Pflegebedürftigkeit abhängen. Vielmehr liegt es in unserer politischen Verantwortung, älteren Menschen – auch wenn diese keinen Pflegebedarf aufweisen – den Zugang zu Betreuung sicherzustellen. Nur fehlt bisher eine sozialrechtliche Regelung, die dies garantiert. Das führt dazu, dass ältere Menschen mit einem instabilen sozialen Umfeld und wenig Geld von dringend benötigter Betreuung ausgeschlossen sind.

Betreuungsbegriff definieren

Aus sozialpolitischer Sicht lassen sich drei Formen von Unterstützung im Alter in ihren Grundzügen unterscheiden:

- *Hilfe*, hier als finanzielle Hilfe oder Hilfe in Form von Sachleistungen verstanden, die durch ihren Dienstleistungscharakter geprägt ist. Sie ist teilweise sozialrechtlich geregelt.
- Die *Pflege* bewegt sich im Bereich der gesundheitlichen Versorgung

und umfasst gesundheitsfördernde Aufgaben, richtet sich auf körperbetonte Alltagsaktivitäten und Krankheitsbehandlungen. Ihre sozialrechtliche Verankerung findet sich im Krankenversicherungsgesetz.

- *Betreuung* im Alter setzt dort an, wo die Selbstbestimmung und die Mitwirkungsmöglichkeiten im

Alltag – zu Hause oder in stationären Einrichtungen – aufgrund der Lebenssituation nicht mehr gemäss den Vorstellungen des betroffenen Menschen gewährleistet werden können. Betreuung zeichnet sich dadurch aus, dass sie nebst dem körperlichen auch das psychosoziale Wohlbefinden im Blick behält und die innere



«Betreuung» und «Pflege» dürfen nicht miteinander verwechselt werden.

© Alessandro Della Bella

Sicherheit stärkt, um Halt und Orientierung im Leben zu geben. Allerdings fehlt bis heute eine sozialrechtliche Einbettung.

«Im Zentrum der Betreuung steht die sorgende Beziehungsarbeit, die ein Vertrauens- und Schutzverhältnis aufbaut.»

Auch wenn sich im konkreten Einzelfall die drei Unterstützungsformen nicht trennscharf abgrenzen lassen, braucht es unbedingt eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Betreuungsbegriff im Alter. Der «Wegweiser für gute Betreuung» leistet einen Beitrag dazu.

Grundsätze einer guten Betreuung

Gute Betreuung anerkennt die Menschenwürde und achtet die Menschenrechte der Seniorinnen und Senioren. So werden Menschen auch im hohen Alter als Individuen anerkannt und respektiert. Gute Betreuung im Alter orientiert sich an der Persönlichkeit und am Lebensalltag der betroffenen Personen und stellt ihre alltäglichen Bedürfnisse ins Zentrum. Dazu sind Organisation und eine flexible Gestaltung des Tagesablaufs notwendig – beides eine Herausforderung sowohl für professionelle Akteure als auch für betreuende Angehörige. So heterogen die Unterstützungsbedürftigkeit älterer Menschen ist, so vielfältig fällt die Erbringung von Betreuung aus. Deshalb lässt sich die Betreuung nicht mit einem abschliessenden Leistungskatalog definieren. Vielmehr widerspiegelt sich gute

Betreuung in einer Haltung, mit der punktuell oder stellvertretend Unterstützung geboten wird. Im Zentrum der Betreuung steht die sorgende Beziehungsarbeit, die ein Vertrauens- und Schutzverhältnis aufbaut. Auf diese Weise werden Gestaltungsräume im Alltag geschaffen, in denen die Betagten ihre Handlungsautonomie verwirklichen können. Vertrauen entsteht über die Zeit und bedingt stabile Betreuungsverhältnisse. Hier zeigt sich die grosse Bedeutung der betreuenden Angehörigen und nahestehender Bezugspersonen (z.B. Freunde, Nachbarn), welche auf Dauer Beziehungen pflegen können.

Was braucht es?

Betreuungsaufgaben lassen sich nur schwer auf eine verlässliche und ökonomisierbare Zeitdauer festlegen. Unvorhersehbares und Ungeplantes sind wesentliche Bestandteile von Betreuungssituationen und sind nur in der Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen und im Zusammenspiel von Organisationen, Angehörigen und Freiwilligen erfolgreich umsetzbar. Gute Betreuung ist demnach Ausdruck eines gelingenden Zusammenspiels vieler informeller und formeller Akteure, die sich der Unterstützung älterer Menschen annehmen. ■



Riccardo Pardini

Soziologe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz

✉ riccardo.pardini@fhnw.ch



Carlo Knöpfel

Sozialwissenschaftler, Professor für Sozialpolitik und Soziale Arbeit am Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW).

✉ carlo.knoepfel@fhnw.ch



Mehr wissen:

Knöpfel, Carlo; Pardini, Riccardo; Heinzmann, Claudia (2020): *Wegweiser für gute Betreuung im Alter*. Begriffsklärung und Leitlinien, Zürich: Swissfoundations.

Gewalt in der Partnerschaft hat kein Verfallsdatum

Gewalt bei älteren Ehepaaren ist ein Thema, das oft verharmlost wird – mit Konsequenzen für die Prävention und den Zugang älterer Menschen zu entsprechenden Hilfsangeboten.

Text: Delphine Roulet Schwab

Obwohl wenig darüber gesprochen wird, gibt es für Gewalt in der Partnerschaft keine Altersgrenze. Sie betrifft sowohl Jugendliche als auch Erwachsene und ältere Menschen. Es gibt jedoch nur wenige spezifische Studien über Gewalt bei älteren Paaren. Dieses Thema wird meistens im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt oder Misshandlung älterer Menschen in einem grösseren Kontext behandelt. Darüber hinaus berücksichtigt die Forschung zu Gewalt zwischen

(Ex-)Intimpartnern kaum Personen über 70 Jahren.

Gewalt in jedem Alter

Laut der Regierung von Quebec (1995) «ist Gewalt bei Paaren durch eine Reihe von sich wiederholenden Handlungen bestimmt (...). Dazu gehören psychologische, verbale, physische und sexuelle Aggressionen sowie die Ausübung wirtschaftlicher Dominanz. ... Es ist ein Mittel, um den anderen zu beherrschen und über ihn Macht auszuüben. Gewalt kann in einer ehelichen, ausserehelichen oder romantischen Beziehung in jeder Lebensphase erlebt werden.» Insbesondere durch Abhängigkeit und den Beginn einer kognitiven Beeinträchtigung können ältere Menschen einem grösseren Risiko ausgesetzt sein, Opfer von häuslicher Gewalt zu werden. Es ist auch möglich, dass die Gewaltdynamik schon über eine längere Zeitdauer vorhanden ist und bis ins hohe Alter anhält.

Ein Problem, das unterschätzt wird

Obwohl der Anteil der über 65-Jährigen in der Bevölkerung 18% beträgt (BFS, 2020), sind Präventionskampagnen in der Regel an jüngere Paare gerichtet – alte Menschen kommen nicht vor. Zudem zeigt ein aktueller Bericht des Bundesrates zur Prävention von Gewalt gegen ältere Menschen (2020), dass es nur wenige Hilfsangebote gibt, die sich speziell an ältere Menschen richten. Diese Unsichtbarkeit widerspiegelt sich in den Statistiken: Personen im Alter von 65+ machen nur einen sehr niedrigen Prozentsatz der Beratungen bei häuslicher Gewalt und der polizeilichen Interventionen bei Gewalt in ehelichen oder



Mehr wissen:

Notruftelefon «Alter ohne Gewalt» für Opfer oder Zeugen von Misshandlungen und Gewalt gegen ältere Personen: **0848 001 313** (Normaltarif) oder info@alterohnegewalt.ch

eheähnlichen Beziehungen aus. Diese Unterrepräsentation der Älteren kann mit mehreren Faktoren zusammenhängen: mangelnde Ausbildung der Fachkräfte, was zu einer Verharmlosung und Untererschaffung führt («So haben sie schon immer gelebt»), Generationsnormen, die eine grössere Akzeptanz von Gewalt bei bestimmten älteren oder sehr alten Paaren begünstigen («Ehe in guten wie in schlechten Zeiten»), altersbezogene Normen, die zu der Auffassung führen, dass Gewalt in der Ehe weniger schwerwiegend ist, wenn sie ältere Menschen betrifft, usw.

«Präventionskampagnen zum Thema Gewalt in der Ehe richten sich an jüngere Paare. Alte Menschen kommen nicht vor.»

Gezielte Prävention

Die meisten Angebote zur Hilfe und Prävention von Gewalt in der Ehe oder eheähnlichen Beziehungen richten sich an jüngere Menschen. Sie berücksichtigen oft nicht die spezifischen Schwierigkeiten, denen ältere Menschen begegnen können (Isolation, kognitive Probleme, fehlender Zugang zum Internet, Seh- oder Hörprobleme, eingeschränkte Mobilität usw.). Um Fachpersonen und ältere Menschen für die Problematik zu sensibilisieren, müssen Präventionsangebote Gewalt bei älteren Paaren explizit thematisieren und für die gesamte Bevölkerung zugänglich sein (Informationen nicht nur im Internet, barrierefreier Zugang an den Orten der Beratung

und Notfallaufnahme usw.). Die Verbesserung der Prävention erfordert auch eine bessere Ausbildung der Fachkräfte (insbesondere der Hausärzte) bei der Erkennung von Gewaltsituationen bei älteren Ehepaaren und eine bessere Kenntnis des kantonalen Netzwerkes zu häuslicher Gewalt. Es ist wichtig, dass jene, die Betreuung und Pflege für ältere Menschen leisten, und jene, die im Bereich der häuslichen Gewalt tätig sind, mit den Dienstleistungen des anderen vertraut sind und enger zusammenarbeiten. ■



Mehr wissen:

Schweizerische Eidgenossenschaft (2020). *Gewalt im Alter verhindern. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 15.3945 Glanzmann-Hunkeler vom 24. September 2015*. Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft

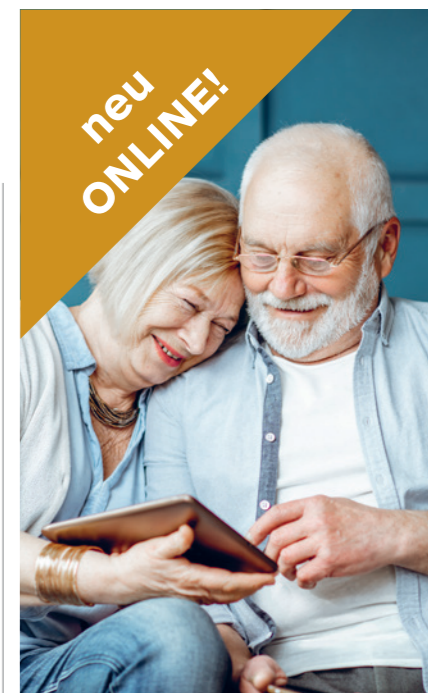
Gouvernement du Québec (1995). *Politique d'intervention en matière de violence conjugale. Prévenir, dépister, contrer*. Québec: Gouvernement du Québec.

Bundesamt für Statistik (2020). *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz und der Kantone 2020-2050*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Delphine Roulet Schwab

Dr. phil. Psychologie, Professorin am «Institut et Haute École de la Santé La Source (HES-SO)» in Lausanne. Präsidentin GERONTOLOGIE.CH

✉ d.rouletschwab@ecolelasource.ch



2. Nationale Fachtagung GERONTOLOGIE CH

Best-Practice Beispiele zum Thema «Autonomie dank Innovation!?»

Montag, 25. Januar 2021 von 13.30 bis ca. 16.30 Uhr

Registrierung und weitere Informationen: www.gerontologie.ch

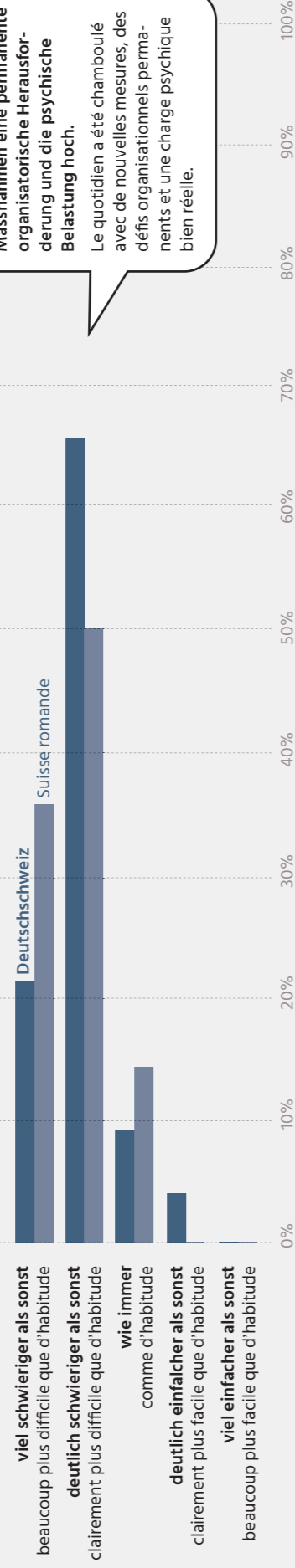
 **GERONTOLOGIE CH**
Das Netzwerk für Lebensqualität im Alter

Wie erlebten Fachleute im Altersbereich die erste Corona-Welle?

Comment les professionnels du vieillissement ont-ils vécu la première vague de coronavirus?

Wie haben Sie die Corona-Zeit in Ihrem Beruf insgesamt erlebt?

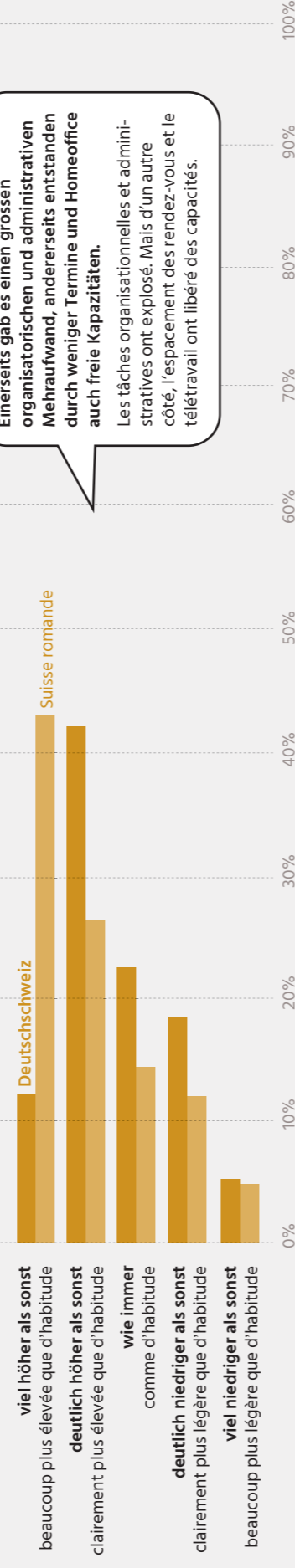
Dans l'ensemble, comment avez-vous vécu la période de COVID-19 dans votre profession?



Der Alltag war starken Veränderungen unterworfen, neue Massnahmen eine permanente organisatorische Herausforderung und die psychische Belastung hoch.
Le quotidien a été chamboulé avec de nouvelles mesures, des défis organisationnels permanents et une charge psychique bien réelle.

Der Arbeitsanfall war...

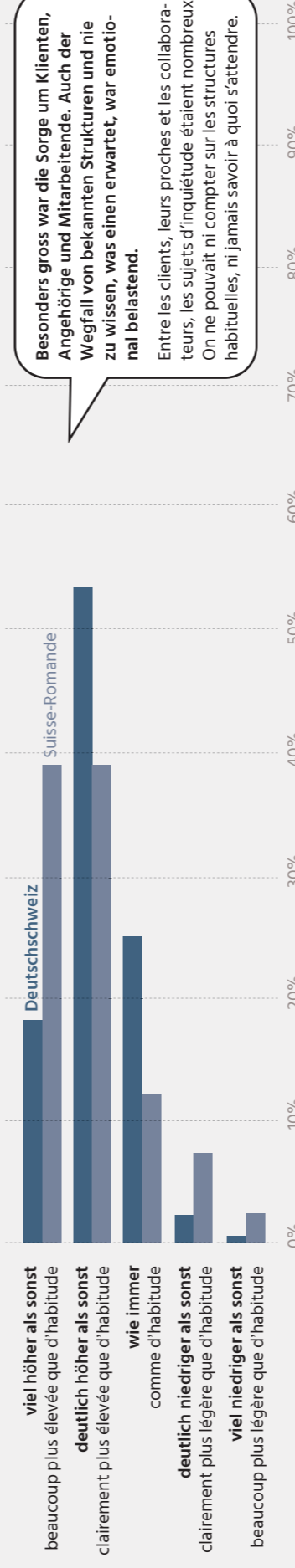
La charge de travail était...



Einerseits gab es einen grossen organisatorischen und administrativen Mehraufwand, andererseits entstanden durch weniger Termine und Homeoffice auch freie Kapazitäten.
Les tâches organisationnelles et administratives ont explosé. Mais d'un autre côté, l'espacement des rendez-vous et le télétravail ont libéré des capacités.

Die psychische Belastung im Beruf war...

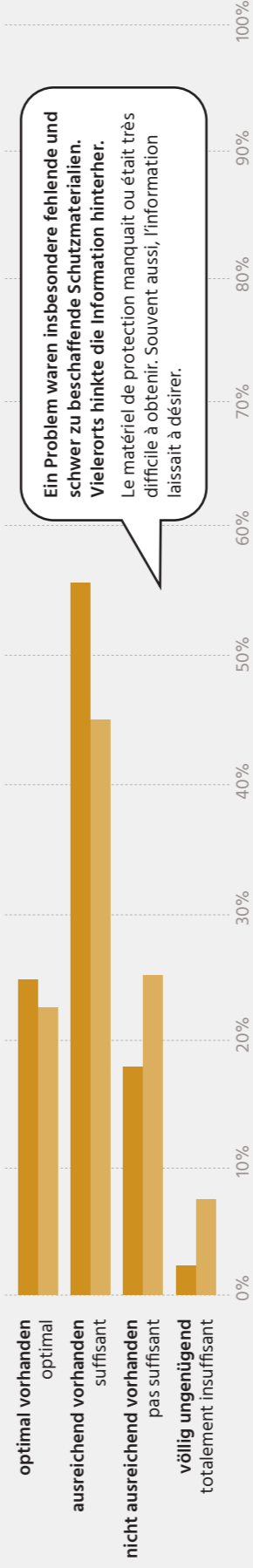
La pression psychologique au travail était...



Besonders gross war die Sorge um Klienten, Angehörige und Mitarbeitende. Auch der Wegfall von bekannten Strukturen und nie zu wissen, was einen erwartet, war emotional belastend.
Entre les clients, leurs proches et les collaborateurs, les sujets d'inquiétude étaient nombreux. On ne pouvait ni compter sur les structures habituelles, ni jamais savoir à quoi s'attendre.

Der nötige Support an ihrem Arbeitsplatz (Ressourcen, Ausrüstung, Hilfe, Schutzkonzept) war...

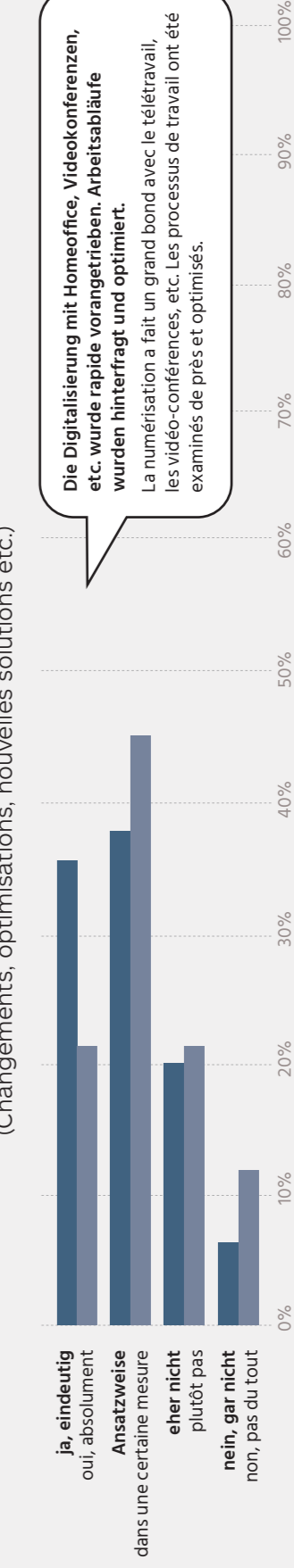
Le soutien nécessaire disponible au travail (ressources, équipement, aide, concept de protection) a été...



Ein Problem waren insbesondere fehlende und schwer zu beschaffende Schutzmaterialien. Vielerorts hinkte die Information hinterher.
Le matériel de protection manquait ou était très difficile à obtenir. Souvent aussi, l'information laissait à désirer.

Bot die Corona-Zeit in Ihrem Beruf auch Chancen? (Veränderungen, Optimierungen, neue Lösungen etc.)

La période de COVID-19 a-t-elle également offert des opportunités dans votre profession? (Changements, optimisations, nouvelles solutions etc.)



Die Digitalisierung mit Homeoffice, Videokonferenzen, etc. wurde rapide vorangetrieben. Arbeitsabläufe wurden hinterfragt und optimiert.
La numérisation a fait un grand bond avec le télétravail, les vidéo-conférences, etc. Les processus de travail ont été examinés de près et optimisés.